

## Wolfram von Eschenbach 01

Wolfram von Eschenbach (um 1170-um 1220) ist zwischen Hartmann von Aue und Gottfried von Straßburg der zweite der drei großen Dichter des höfischen Epos.

Neben den 7 Minneliedern (1200/1205) ist **Wolfram der Dichter des „Parzival“** (1200/1210), des „Willehalm“ (um 1215) und des „Titurel“ (nach 1215).

Die beiden Epen „Parzival“ und „Titurel“ gehen auf den Sagenkreis um den **König Artus** zurück, das Epos „Willehalm“ hat mit der Familiengeschichte um „Parzival“ nichts zu tun. Alle drei Epen spielen in der Zeit der Kreuzzüge und deshalb in Teilen auch im Orient. Im größten Teil der zeitgenössischen Literatur geht es darum, im Auftrag der christlichen Kirche die Heiden als Barbaren zu vernichten, um das Heilige Land zu befreien. Der christliche Kreuzritter macht dabei keinen Unterschied zwischen Mohammedanern als Heiden, zwischen Riesen und Zwergen, Dämonen und phantastischen Fabelwesen zwischen dem Orient und den Enden der Welt.

Das Ideal des Artushofes der Trivilliteratur und sogar auch noch bei Hartmann von Aue ist eigentlich noch immer ein mechanisches Ideal, die Tugenden des Artusritters und seiner *frouwe* zeigen noch immer ein Gut-Böse-Schema – Zweifel daran gibt es nicht. Wenn der Artusritter sich systemkonform verhält, nimmt er teil an der endlosen Freude, die aus Essen und Trinken, Kämpfen und Lieben besteht.

Nicht so **Wolfram von Eschenbach**, so dass man glaubt, im hohen Mittelalter schon Lessings „Nathan den Weisen“ (1779) zu erkennen – 500 Jahre Unterschied. Schon hier bei Wolfram findet man das „aufgeklärte“ Ideal der Humanität. Aber Wolframs Weltanschauung geht nicht von einer Philosophie aus, sondern von dem christlichen Ethos, z.B. der Feindesliebe. Die beiden höchsten ethischen Werte in Wolframs Werken sind die *erbermde*, als das Erbarmen oder Mitleid mit dem Gegner, und die *triuwe*, als die Treue oder das Vertrauen in sich selbst, in die Menschen und in Gott. Dieser Gott ist bei Wolfram ein Gott entweder des Urchristentums oder schon des 300 Jahre späteren Protestantismus. Dieses Ethos der *triuwe* taucht in sehr vielen Varianten auf: von der Frauentreue bis eben zur Gottestreue.

Die **Handlung (Fabel)** des Epos ist nicht sehr kompliziert. Der absolut welt-naive Parzival wird abseits aller Zivilisation im Wald als ein *tumber tor* von seiner Mutter Herzeloide aufgezogen. Er verlässt seine Mutter, die bei seinem Abschied stirbt, weil auch sie seine „genetische“ adlige Anlage nicht unterdrücken kann. Jetzt und in seinen Lehrjahren am Artushof versteht er nicht, was er dabei lernt, d.h. er „verinnerlicht“ nicht. In seiner Torheit vergeht er sich gegen das Caritas-Gebot, das verlangt, dass er z.B. den König Anfortas nach seiner schweren Krankheit fragen müsste. Er hat keine *erbermde*, kein Mitleid. Also wird er verflucht: Ab jetzt ist alles bei ihm Zweifel (*zwîfel*). Er verliert das Vertrauen zu Welt und Gott, aber jetzt wird er selbst aktiv, den Gral zu suchen. Dabei hilft ihm die *triuwe* seiner Frau Condwiramurs. Im Orient trifft er auf einen heidnischen Ritter namens Feirefiz, der sich nach dem Kampf als sein Bruder zu erkennen gibt. In dem Heiden erkennt Parzival identische christliche oder humane Tugenden. Beide kehren zum Artushof zurück.

Wie immer haben wir ein längeres Zitat, das uns Wolframs Inhalte und Stil näher bringt:

*Vil liute (Manchen) des hât verdrozzen,  
den diz maere was vor beslozzen (vorenthalten):  
genuoge kundenz (Bekanntschaft) nie ervarn (erfahren).  
Nu wil ich daz niht langer sparn (aufsparen/ verzögern),  
ich tuonz iu kunt (kund/ bekannt) mit rehter sage,  
wande ich in dem munde trage  
daz slôz (Schluss) dirre âventiure, (XV, 734, 1-7)*

...

*Swaz sîn hant ie gestreit,  
daz was mit kinden(ein Kinderspiel) her getân.  
Möht ich dises maeres (Geschichte) wandel (ändern) hân,  
ungerne wolt ich in wâgen (ihm dieses Wagnis gern ersparen):  
des kunde ouch mich betrâgen(dessen Bekanntschaft auch mir Angst macht). (ebd.)*

...

*Kampf zwischen Parzival und Feirefiz:  
Dâ streit (stritt) der triuwen lûterkeit (Lauterkeit/ Ehrlichkeit):  
grôz triuwe aldâ mit triuwen streit.  
Durch minne (Aus Liebe) heten si gegeben  
mit kampfe ûf urteil (zum Urteil) bêde (beide) ir leben. (XV, 741, 21-24)*

...

*Nach dem unentschiedenen Kampf:  
Si sâzen nider ûf daz gras:  
Manheit (Männlichkeit) bi zuht (Erziehung) an beiden was,  
unt ir bêder jâr von solher zît, (in der Blüte ihrer Jahre)  
ze alt noch ze junc si bêde ûf strît.(nicht zu alt .... zum Kampf).*

*Der heiden zem getouften sprach:  
„Nu geloube, helt, daz ich gesach (gesehen)  
bî mînen zîten (zeit meines Lebens) noch nie man,  
der baz den prîs (Preis/ Ruhm) möhte hân,  
den man in strîte (Kampf) sol bejagen (erringen).  
Nu ruoche, helt, mir beidiu sagen,  
dînen namen unt dînen art (Geschlecht/ Herkunft):  
so ist wol bewendet (wert) her mîn vart (Fahrt). (XV, 745, 9-20)*

....

Mit Wolframs „Parzival“ erreichen wir einen **literarischen Stil**, der aus schon recht differenzierten Elementen besteht. Aber der Höhepunkt eines Gottfried von Straßburg ist noch nicht erreicht. Zwar gibt es schon den **Erzähler**, der die Illusion der Handlung immer wieder unterbricht, es gibt korrespondierende **Rückbezüge** auf frühere Handlungen und Motive (Rückblende), die die Eindeutigkeit des Geschehens und Verhaltens aufbrechen, um die **Gemischtheit des Lebens** zu reflektieren. Die **Bildsprache** ist originell, manchmal

rätselhaft in **symbolischen Hintergründigkeiten**, ausgefallenen **Vergleichen** und sogar ganz neuen **Wortzusammensetzungen**. Gottfried von Straßburg hat seinen Stil als manchmal “dunkel” bezeichnet. Wolfram kennt schon das **Groteske, Ironie, Spott** und **Spaß**. Die **Bilder** sind oft ungewöhnlich. Eines der stilistischen Hauptmittel ist die **Spannung aus den Gegensätzen**: Leid – Glück, Ernst – Humor, Profanes – Heiliges, Christliches – Heidnisches, Phantastisches – Realistisches, Schönheit und Freude – Schmerz, Desillusion – Wunderbares. In diesen Gegensätzen spielen **farbliche Schattierungen und Abstufungen** eine stärkere Rolle als in den eindimensionalen Werken der literarischen Entwicklung *vor* Wolfram. Allerdings müssen wir noch auf Gottfried von Straßburgs “Tristan und Isolt” (um 1210) warten, bis wir ein stilistisches Ideal von psychologisch differenzierten Menschen und ihnen angepassten sprachlichen Mitteln erreichen.

Was die südeuropäischen Kulturen unter graziös-spielerischem, maßvollem und musikalischem Stil verstehen, finden wir eigentlich erst bei Gottfried. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der erste Höhepunkt europäischer Weltliteratur des Mittelalters auch erst 100 Jahre später erfolgt: Dantes „Divina Comedia“.